

WENN KIRCHE GESCHIEHT

(Gedanken zu der Schrift »Vom Frieden im Glauben«)*

Von Gerd Heinz-Mohr, Gelnhausen

I

Bei einer Tagung über Nikolaus von Kues als Förderer der Ökumene steht die große ökumenische Vision, die er in seiner Schrift »Vom Frieden im Glauben« entwarf, notwendigerweise im Mittelpunkt verschiedener Referate. Wenn ich nun im Rahmen eines Gottesdienstes mit einer verhältnismäßig knappen Redezeit und vor einer allgemeineren Hörerschaft, der es vielleicht mehr um Gegenwart und Praxis der Ökumene als um historische Erwägungen geht, diese Schrift »Über den Frieden im Glauben« ebenfalls behandle, dann möchte ich lediglich einige Gedanken unseres großen Landsmannes komprimiert hervorheben, die mir gerade auch unter heutigen Aspekten besonders bedenkenswert erscheinen – Gedanken zum Thema *Kirche*.

Wie aber sollen – so fragen vielleicht diejenigen unter Ihnen, die eine gewisse Kenntnis der Werke des Cusanus besitzen – Gedanken zum Thema Kirche gerade einer Schrift zu entnehmen sein, in der, im Gegensatz zu den anderen großen Werken des Cusanus, kein Wort über den komplexen Begriff der Kirche fällt, ja in der sogar das Wort »Kirche« überhaupt nur zweimal und dann sozusagen nur nebenbei vorkommt? Wie soll Wesentliches zum Thema Kirche ausgerechnet diesem Werk zu entnehmen sein, das seinem Verfasser den Vorwurf des religiösen Indifferentismus eintrug? Denn da wird ja die Vision einer Konferenz der Vertreter aller Nationen und Religionsgemeinschaften vor Christus als dem Worte Gottes geschildert, bei welcher die Verschiedenheiten ebenso wie die Gemeinsamkeiten der Glaubensformen ehrlich charakterisiert, aber doch auch recht großzügig behandelt werden. Indem er auf die ganz konkreten und damals wie heute brennenden Fragen nur verhältnismäßig flüchtig eingeht, kann Cusanus zu der sehr weitherzigen Feststellung kommen, daß der Mannigfaltigkeit der religiösen Gebräuche in der Welt die eine wahre Religion komplizit zugrunde liege. Für sie ist zweifellos das Wort Gottes konstitutiv, und an diesem haben alle, wie es überhaupt keine Trennung ohne Teilhabe gibt, in dem Maß der ihnen zugeteilten Erkenntnis Anteil. Es liegt nahe, daß die Hauptauseinandersetzung sich dann auch im Gespräch mit dem christlichen Glauben vollzieht, da er in unmittelbarem Verhältnis zum Fleisch gewordenen Wort Gottes steht. Die tatsächlich vorhandene Verschiedenheit der Riten – darauf läuft der Dialog hinaus – braucht nicht Not und Feindschaft hervorzurufen, sondern ist als Fülle und Vielfalt zur Intensivierung der Gottesverehrung im Wettstreit der einzelnen

* Ansprache beim Ökumenischen Gottesdienst.

Länder positiv zu werten, insofern als die Erkenntnis der zugrunde liegenden wahren Religion alle zu friedlicher Konkordanz vereint.

Aber in all diesen dialogischen Erörterungen zwischen Christus, Petrus und Paulus auf der einen und den Vertretern der verschiedenen Nationen, »Konfessionen« und Religionen auf der anderen Seite kommt das für unsere Vorstellung so wesentliche Wort »Kirche« nur am Rande vor. Kommt sie also überhaupt nicht ernsthaft in Betracht? Ist sie vergessen, verdrängt, in einen allgemeinen Religionsbrei aufgelöst? Oder ist sie vielmehr gerade insofern da, daß sie allen Erwägungen wesentlich zugrunde liegt? Könnte es so sein, daß diese Kirche nicht weggedacht wird, sondern vielmehr gerade geschieht, daß hier zwar kein Entwurf einer systematischen Lehre von der Kirche vorliegt, jedoch »Kirche im Vollzug« beschrieben wird? Die Kirche existiert ja nicht an sich; sie existiert in den konkreten glaubenden Menschen, und sie ist lebendig in deren Glaubensentscheidung und Lebensvollzug. Deswegen ist die Kirche entweder eine sich ständig verwirklichende, eine geschehende Kirche, oder sie ist nicht und stellt bestenfalls ein Museum oder ein Grab Gottes dar.

Wie sieht es für Cusanus aus, wenn Kirche geschieht? Ich möchte hier vier Sätze entfalten:

II

Erster Satz: Wer von Kirche redet, muß von Christus reden.

Es ist interessant: Wo in mittelalterlichen Dogmatiken eine Lehre von der Kirche auftaucht, ist sie ein Teil der Christologie, ein Teil der Entfaltung des Bekenntnisses zu Christus. Auch für Cusanus ist der Begriff der Kirche untrennbar verbunden mit Christus als ihrem Stifter, Haupt, tragenden Grund und letzten Ziel. Der Name Christi bezeichnet den Punkt, an dem Gott und Menschheit, Himmel und Erde sich treffen und verbinden, und bezeichnet damit zugleich den Mittelpunkt, den Drehpunkt der Kirche. Wenn Cusanus also, ohne das Wort Kirche zu gebrauchen, von Christus als dem Mensch gewordenen Wort Gottes, dem Erlöser und Mittler aller Menschen spricht, von dem, der sich zum Opfer für viele dahingab, um, vor aller Augen am Kreuz erhöht, alle zum Glauben hinzuziehen (Kapitel 15), dann spricht er in und von der Kirche als Teilhabe am Leben Christi und Gemeinschaft der Teilhabenden untereinander. Gerade das aber bedeutet nicht Einengung, Abschließung, sondern Weite. Es gibt gewiß eine sichtbare Kirche, erkennbar am Gebrauch der von Christus eingesetzten heiligen Zeichen und überhaupt an dem gehorsamen und liebenden Tun des in Christus verkündeten Gotteswillens. Aber Christus ist ja Anfang, Mitte und Vollendung nicht nur dieser Kirche, sondern der gesamten Schöpfung. Alle Geschöpfe sind im Wort Gottes, im Logos, eingefalteterweise enthalten und durch das Wort Gottes in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit ins Dasein getreten (Brief an Rodrigo Sanchez, 20. 5. 1442). Das Wort Gottes, das heißt die Schöpfungs- und Erlösungsgnade Gottes, steht über die sichtbare, verfaßte Kirche über. Die Kirche ist das Monopol Christi. Aber Christus ist nicht das

Monopol der Kirche. Es gibt auch außerhalb *ihrer* Menschen, die an der Gnade teilnehmen. Es gibt eine objektive Wirksamkeit Christi in den nichtchristlichen Religionen.

Wenn man das Senfkorn-Gleichnis von der Ausbreitung des Gottesreiches ernst nimmt, sind die Heiden in die in Christus erschienene und sich am Ende offenbarende Gottesherrschaft grundsätzlich eingeschlossen. Es ist nicht nur die Meinung des Cusanus, sondern auch die des Thomas von Aquin, daß, »wer auch immer sein Leben an letzten Werten orientiert, das bei der konkreten Bestimmung der menschlichen Natur nicht ohne Gnade« tut (Max Seckler). Gott will das Heil aller Menschen; dieses Heil ist das Heil Jesu Christi, ob die Menschen, denen es zugehört ist, Jahrmillionen vor Christus lebten oder seit Christus irgendwo auf der Welt, weit über den geographischen Horizont der neutestamentlichen Menschen hinaus. In der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen heißt es daher – und die Formulierung klingt sehr cusanisch, bis hin zur Perspektive Jerusalems –: »Auch haben sie (die Völker) Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seiner Ratschlüsse des Heils erstrecken sich auf alle Menschen, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln.«

Es ist die Aufgabe der Christenheit, das Christuslicht in der Welt zu verdeutlichen, ohne es zu beschlagnahmen. So redet Cusanus, indem er von Christus redet, von der Kirche.

Zweiter Satz: Kirche geschieht daher immer als Institution und Ereignis – in jenem schöpferischen Dualismus zwischen dem Gegebenen und Gewordenen und damit zur Verfestigung, wenn nicht gar zur Verkalkung, aber auf jeden Fall zum Partikularismus Neigenden auf der einen Seite und dem in größere Weite, zu universalen Aspekten und Diensten Drängenden auf der anderen Seite. »Den verschiedenen Nationen hast du zu verschiedenen Zeiten verschiedene Propheten und Lehrer gesandt. Im Menschenwesen liegt es aber nun, daß eine zur Natur gewordene lange Gewohnheit zuletzt als Wahrheit festgehalten wird. So entsteht nicht geringe Uneinigkeit, wenn jede religiöse Gemeinschaft ihren Glauben dem der anderen vorzieht« (Kapitel 1). »Deshalb bedarf es einer wiederholten Überprüfung, damit die Wahrheit ungetrübt erstrahle« (Kapitel 3). So formuliert Cusanus die notwendige Spannung zwischen der nie zu leugnenden Aufgabe der Konkretion und Institutionalisierung christlichen Glaubens in einer bestimmten Zeit, einer bestimmten soziologisch beschreibbaren Umgebung, einem bestimmten Sprachgebrauch – und der ebenfalls notwendigen Infragestellung dieser Zeit-, Gesellschafts- und Sprachgebundenheiten vom unbegrenzten Universalismus Gottes und seines Heils her.

Dritter Satz: Kirche geschieht im Wagnis des Konsenses, der Zustimmung in Übereinstimmung. Konsens ist wie Konkordanz nicht Einerleiheit, sondern Einheit in der Verschiedenheit, dynamische Einheit als Koinzidenz vielfacher Gegen-

sätze. Konsens ist nicht Beugung unter ein Diktat, sondern Einsicht und Entschluß. Konsens ist ein anderes Wort für Friede, der kein bloßer Kirchhofsfriede, sondern eine eminente geistige Leistung ist. In diesem Sinne geht es Cusanus dann auch darum, daß, wie er schreibt, »die große Glaubensverschiedenheit zum gemeinsamen Frieden gebracht werde« (Kapitel 4). Das gilt für die christlichen Konfessionen und Denominationen; er gilt aber auch, über die interkonfessionelle Ökumene hinaus, von der Welt der Religionen, von der Ökumene geistiger und geistlicher Bemühung überhaupt.

Konsens bedeutet Gespräch. Kirche geschieht keineswegs, wo kein offenes, sachliches Religionsgespräch herrscht, wo Unduldsamkeit die Freiheit der Entscheidung einengt. Allerdings auch da geschieht Kirche nicht, wo Gleichgültigkeit, Agnostizismus und Relativismus den Menschen scheinbar der Entscheidung überheben.

Dieser »Friede im Glauben« muß nicht institutionellen Zusammenschluß bedeuten. Er kann *Einung ohne Vereinigung* sein. »Ruhm wird dann das Schwert und der Haß und alle Leiden, und alle werden einsehen, daß bei aller Verschiedenheit der religiösen Riten nur *eine* Religion ist« (Kapitel 1), *eine* verpflichtende Basis. Eine exakte Übereinstimmung in allen Stücken suchen, heißt vielmehr den Frieden stören (Kapitel 26), während gerade die Verschiedenheit der Gebräuche eine Erhöhung der Gottesverehrung im Wettstreit der einzelnen Länder bewirken kann (Kapitel 1). Es gibt zweifellos eine unaufgebbare Konstante: den rechten Glauben, der unabdingbar an Christus gebunden ist; er ist in der Kirche Christi wirksam. Aber es gibt auch die variablen Riten, Kultformen, Strukturen, Disziplinarvorschriften und Gepflogenheiten, die man zwar immer wieder auf ihren Sinn befragen, aber nicht zugunsten einer mechanischen Uniformität aufgeben sollte.

Vierter Satz: Kirche geschieht in der Gegenwart auf Zukunft hin.

Es gibt das Jetzt und es gibt das Dann (Kapitel 20). In der Kirche ist das »Schon jetzt« mit dem »Noch nicht« verknüpft. Das beinhaltet den Mut zur großen gläubigen Vision ebenso wie den Mut zu kleinen, getrost vorläufigen Schritten. Das bedeutet, daß der Glaube nach wie vor ein Abenteuer bleibt, ein Risiko; denn er ist immer noch, wie er schon im Hebräerbrief (11,1) beschrieben wurde, eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Deshalb verbietet sich vom Wesen des Glaubens her alle pausbäckige Apologetik, die risikolose Sicherheit zu geben verspricht, die securitas anbietet, wo certitudo gewahrt werden muß. Es verbietet sich auch jeder Rückgriff auf Macht. Gefordert aber ist der Mut des Zeugnisses, das der Zukunft und Verheißung Gottes traut und deswegen nicht hektisch und atemlos zu werden braucht. In dieser Perspektive geschieht Kirche als immer wieder sichtbares und hörbares Zeichen unter den Völkern – ein Zeichen, das vielleicht um so deutlicher wird, je weniger angepaßt, je weniger verwechselbar es ist.

III

Mit diesen wenigen Stichworten zu einer oft sehr in Frage gestellten Schrift des Nikolaus von Kues wollte ich, unter Verzicht auf alle Einzelargumentationen über natürliche Religion, Trinität, Christologie, Mariologie, Sakramente, Rechtfertigungslehre usw., zweierlei deutlich machen:

1. daß Cusanus sehr wohl von Kirche reden kann, ohne von Kirche zu reden, weil er innerhalb der Kirche redet, daß er also kein Parteigänger eines verschwommenen religiösen Indifferentismus ist;

2. daß die Aktualität dieser Schrift tiefer geht als zu bloßen Anregungen für den heutigen innerchristlichen Dialog sowie die Kontakte mit den nichtchristlichen Religionen. Die Schrift »Vom Frieden im Glauben« ist selbst – auch wenn wir heute manche ihrer Vereinfachungen nicht mehr so unbefangenen nachvollziehen können, auch wenn die heute so problematischen Strukturfragen gar nicht erwähnt werden – eine genuine Äußerung von Kirche, unprovinzieller Kirche, Kirche als der in die ganze Welt hinein ausgefalteten Gnade Christi, Kirche als Heils- und Glaubensgemeinschaft, die die sich örtlich zusammenfindende Gemeinde weit übergreift und auch die latenten und anonymen Christen einschließt.

Die christliche Kirche ist »im Grunde eins«, ganz wörtlich gemeint: eins in dem Grund, der gelegt ist, Christus. Einen anderen Grund kann niemand legen. Das meint auch Cusanus. Diese Kirche darf und wird immer Meinungsverschiedenheiten über Formulierungen ihres Glaubens, über Liturgie, Kirchenverfassung und Amtsgestalt haben. Aber die Art, wie sie ebenso ehrlich wie liebevoll mit den Menschen verschiedener Meinung umgeht, ist ein Modell dafür, wie Menschen überhaupt miteinander umgehen sollten: im Ernstnehmen, in Großherzigkeit. Diese Großherzigkeit bedeutet nicht Gleichgültigkeit. Sie bedeutet vielmehr Entscheidung, Konsequenz, Antwort auf den in Christus geschehenden Anruf Gottes. Kirche geschieht im Sichtbarwerden dieser Entscheidung, dieser Konsequenz und dieser Universalität.